

Universität, wie der Titel verspricht, sondern nur über die Universität Paris. Ein ganz anderes Bild wäre entstanden, wenn der Vf. die französischen mit den italienischen Universitäten verglichen hätte.

Kenneth Pennington

Jo Ann Hoepfner Moran, *The Growth of English Schooling 1340–1548. Learning, Literacy, and Laicization in Pre-Reformation York Diocese*, Princeton/New Jersey 1985, Princeton University Press, XX u. 326 S., \$ 40. – Die vorliegende Studie untersucht die starke Ausbreitung des Schulwesens im Norden von England in den beiden Jahrhunderten vor der Reformation. Hauptbeispiel ist die Erzdiözese York, die nicht allein wegen ihrer Bedeutung als räumlich größte Metropole Englands, sondern auch wegen ihrer Vielfalt in geographischer, topographischer und demographischer Hinsicht paradigmatischen Charakter für sich beanspruchen kann. Als Hauptquelle liegen der Untersuchung ungefähr 15 000 Testamente zugrunde, die die Verfasserin in echter Pionierarbeit quantitativ ausgewertet, um daraus die Auswirkungen von schulischer Bildung auf Klerus und Laien im vorreformatischen England ablesen zu können. Dabei wird betont, daß der Begriff „Schule“ fließend und durchaus flexibel war – sowohl räumlich wie in personeller Hinsicht, aber auch in bezug auf das Bestehen von schulischen Einrichtungen. Manches war eine Ad-hoc-Kreation, etwa weil eine bildungsbeflissene Person für die eigenen Kinder einen Bedarf verspürte, oder aber weil ein geeigneter Lehrer an Ort und Stelle vorhanden war. Darüber hinaus herrschten unterschiedliche Vorstellungen hinsichtlich Zielsetzung und Lehrplan der immerhin ca. 250 „Schulen“, die sich in der Yorker Erzdiözese während des Berichtszeitraumes feststellen lassen. Die Autorin verweist darauf, daß Zeitgenossen sehr wohl zwischen Sing- und Elementarschulen auf der einen, und Grammatik- bzw. Lateinschulen auf der anderen Seite zu unterscheiden wußten. Als Hauptergebnis ist festzuhalten, daß es im 15. und frühen 16. Jh. zu einem zunehmenden Bildungsbewußtsein gekommen ist, das mit der Reformation gar nichts und mit Humanismus und Buchdruck recht wenig zu tun hatte. Nach dem Schwarzen Tode stieg der Bedarf an Priestern sowie geeigneten Bildungsmöglichkeiten stark an. Dies führte dann nicht nur zu einem gesteigerten Bildungsbewußtsein unter den Laien, sondern auch zu jenem Priesterüberschuß („chantry priests“), der in der Reformationszeit verhängnisvoll werden sollte. Vor allem stellt H. M. aufgrund von überzeugenden Quellennachweisen die bislang geläufige Auffassung der englischen Geistesgeschichte im 16. Jh. in Frage, wonach eine „educational revolution“ als Folge der Reformation zu verbuchen sei. Demgegenüber wird eher ein kausaler Zusammenhang zwischen diesem „Bildungs-Boom“ zwischen der Mitte des 14. und dem Anfang des 16. Jh. auf der einen und der Rezeptionsbereitschaft im Hinblick auf die neue Lehre auf der anderen Seite hergestellt, allerdings ohne für die Ansicht eine Lanze brechen zu wollen, daß die Lollarden hier ununterbrochen tätig gewesen wären (vgl. die vorsichtigen Ausführungen in bezug auf orthodoxe Bibelleser und -besitzer, S. 190 ff.).

Katherine Walsh

Gerhard Jaritz, *Kleinstadt und Universitätsstudium. Untersuchungen am Beispiel Krems an der Donau (von den Anfängen bis in das 17. Jh.)*, Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 23/24/25 (1985) S. 153–178. – Der dritte Teil der Arbeit – ihr erster und zweiter, zu denen hier auch Korrekturen gebracht werden, erschienen in derselben Zeitschrift 17/18 (1978) S. 105–161 und 19 (1979) S. 1–26 – befaßt sich mit der Karriere der Kremser Studenten nach dem Verlassen der Universi-